

HEYNE <

# *STAR TREK* *THE NEXT GENERATION*



Michael Jan Friedman  
EIN RUF  
IN DIE DUNKELHEIT

HEYNE <

# **STAR TREK**

## **THE NEXT GENERATION**



Michael Jan Friedman  
EIN RUF  
IN DIE DUNKELHEIT

Auf der Suche nach dem Forschungsschiff *Gregor Mendel* dringt die *Enterprise* weit über die Grenzen der Föderation hinaus in unerforschte Raumsektoren vor. Eine Spur führt zu dem Planeten A'klah. Doch dessen Bewohner, die Klah'kimbri, verbergen sich und ihre Welt hinter einem undurchdringlichen Energiemantel.

Erst als die *Enterprise* diesen Energieschild durchbrochen hat, kann sie das gesuchte Schiff orten. Von der Besatzung jedoch fehlt jede Spur. Captain Jean-Luc Picard entschließt sich zu einem riskanten Schritt: Er will den Suchtrupp auf A'klah selbst leiten.

Kurz nach der Landung auf dem Planeten bricht der Funkkontakt zur *Enterprise* ab. Captain Picard und seine Gefährten lösen sich buchstäblich in Luft auf. Und als sie wieder zu sich kommen, haben sie das verloren, was eine eigenständige Persönlichkeit erst ausmacht: ihr Gedächtnis.



**MICHAEL JAN FRIEDMAN**

# **EIN RUF IN DIE DUNKELHEIT**

Star Trek™  
The Next Generation

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

**die zukunft** ➤

[www.diezukunft.de](http://www.diezukunft.de)

# Kapitel 1

CAPTAINS LOGBUCH: STERNZEIT 42908.6

**Die Suche nach dem Forschungsschiff *Gregor Mendel* hat uns ins Trilik'kon Mahk'ti-System geführt, das sich ein ganzes Stück jenseits der Föderationsgrenzen befindet.**

**Ich übertreibe sicher nicht, wenn ich Trilik'kon Mahk'ti als unsere letzte Hoffnung bezeichne.**

**Schon seit Wochen suchen wir in diesem Sektor und überprüfen jedes Sonnensystem, jeden einzelnen Planeten - bisher ohne Erfolg. Selbst unsere Kommunikationsbojen sind bisher nutzlos geblieben. Nur Stille antwortet ihren Signalen.**

**Doch für gewöhnlich sind die Berechnungen unseres Bordcomputers sehr genau. Die letzte Kom-Nachricht des Forschungsschiffs, ein Subraum-Notruf, stammte aus diesem Bereich.**

**Die *Mendel* kann wohl kaum viel weiter geflogen sein, zumindest nicht aus eigener Kraft.**

**Die gleiche plötzliche und für gewöhnlich recht gefährliche Murasaki-Anomalie hat nicht nur den Kurs des Forschungsschiffs verändert, sondern auch das Antriebssystem beschädigt. Von dieser Annahme gehen wir jedenfalls aus.**

**Es erscheint immer wahrscheinlicher, dass die *Mendel* einer der vielen Gefahren zum Opfer gefallen ist, die das All für ein havariertes Raumschiff bereithält.**

**Oder die Beschädigungen des Antriebssystems sind ernster, als der erste Bericht vermuten ließ**

**- ernst genug, um zu einer verheerenden Explosion zu führen.**

**Trotzdem setzen wir die Suche fort.**

Captain Jean-Luc Picard lehnte sich im Kommandosessel zurück, und die Worte des Logbuch-Eintrags, den er vor einer Stunde aufgezeichnet hatte, hallten noch immer unheilvoll hinter seiner Stirn wider.

*Logbuch-Einträge sind so glatt und präzise, dachte er. Aus gutem Grund. Starfleet befasst sich mit Fakten, nicht mit Gefühlen.*

Doch manchmal reichten die Fakten allein nicht aus. Manchmal wollten auch die Emotionen sich Gehör verschaffen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er den Blick der Bordcounselor Troi. Er drehte den Kopf und sah sie an.

Troi war Betazoidin, eine Empathin. Sie spürte, was ihn bewegte, aber sie würde es nicht zur Sprache bringen, nicht hier auf der Brücke. Sie wusste es besser.

Dennoch tauschten sie eine stumme Botschaft aus, als sich ihre Blicke trafen. Wärme. Nein, noch etwas mehr. Anteilnahme und eine wortlose Versicherung: Was auch immer er durchmachte – er war dabei nicht allein. Diese mentale Mitteilung schenkte Picard Ruhe, klärte seine Perspektive.

Er neigte andeutungsweise den Kopf, eine Geste der Dankbarkeit, die nur Troi bemerkte und verstand.

Die Counselor lächelte und konzentrierte sich wieder auf die Darstellungen des großen Wandschirms. Sie suchte auf eine ganz persönliche Weise nach der *Gregor Mendel*, beziehungsweise nach der Besatzung des Forschungsschiffs. Zwar reichten ihre empathischen Fähigkeiten nicht so weit wie die Fernbereichssensoren und -scanner der *Enterprise*, aber sie versuchte trotzdem, emotionale Signale zu empfangen.

Picard sah sich auf der Brücke um und überlegte, ob den anderen seine zunehmende Unruhe auffiel. Wenn das der Fall war, so ließ sich niemand etwas anmerken.

Der Erste Offizier Riker stand neben dem Navigationspult und sprach mit dem dort sitzenden Offizier. Zwar kannte Riker den Captain besser als sonst jemand – mit Ausnahme von Troi natürlich –, aber es gab zu viele Leute, die seinen Rat brauchten, und aus diesem Grund blieb ihm kaum Zeit, an Picard zu denken.

Data arbeitete an der Operatorstation und beobachtete die Zahlen- und Buchstabenkolonnen auf dem Monitor. Er hätte ohnehin keine Veränderungen im Verhalten des Captains bemerkt. Leider offenbarte der Androide gewisse Beschränkungen, wenn es darum ging, Nuancen des menschlichen Gebarens zu erkennen und zu deuten.

Worf bewies gelegentlich eine erstaunliche Aufmerksamkeit, zumindest in Bezug auf weniger sanfte Gefühle. Doch mehrere Angehörige der wissenschaftlichen Abteilung umringten den hochgewachsenen Klingonen im rückwärtigen Teil der Brücke und halfen ihm dabei, Thoriumionen anzumessen. Impulstriebwerke setzten solche Partikel frei, und Worf nahm an, dass der *Mendel* genug Antriebskapazität geblieben war, um eine derartige Spur zu hinterlassen.

Picard unterbrach die Grübeleien, als der Erste Offizier den Kontrollraum durchquerte. Trotz seiner Größe bewegte er sich überraschend geschmeidig, als er neben dem Captain Platz nahm.

»Offenbar hatten Sie recht«, ragte Riker.

»Was meinen Sie, Nummer Eins?«

»Unsere Sicherheitsmaßnahmen. Von den Klah'kimmbri ist nichts übriggeblieben. Abgesehen von Trümmern, wo es einst Raumschiffe, Orbitalstationen und Satelliten gab. Nichts deutet darauf hin, dass noch irgendwelche Klah'kimmbri in der Nähe sind.«

Riker nickte in Richtung Wandschirm. Der äußerste Planet des Trilik'kon Mahk'ti-Systems zeigte sich als langsam anschwellendes Loch in der Schwärze des Weltraums. Silberweißes Licht schimmerte auf der Tagseite.

»Wenn sie überlebt haben«, fuhr Riker fort, »so müsste es hier eigentlich einen Außenposten geben – immerhin handelt es sich gewissermaßen um das Tor zu ihrem Heimatsystem. Aber die Scanner registrieren keine Anlagen irgendeiner Art auf dem Planeten.« Er lehnte sich zurück. »Nur zwei tiefe Krater dort, wo sich vielleicht welche befanden.«

Picard musterte ihn. »Sie klingen enttäuscht.«

Riker lächelte. »Vielleicht bin ich es auch. Ein wenig. Ich meine, ich habe mich bestimmt nicht auf eine Konfrontation mit den Klah'kimmbri gefreut. Sie stehen – oder *standen* – in keinem besonders guten Ruf. Es heißt, sie schossen erst und stellten später Fragen. Aber ich hoffte, dass wenigstens *etwas* von ihnen übrig ist. Eine Kultur, die nach dem Konflikt mit den Cantiliac zur Vernunft kam und den Frieden zu schätzen begann ...« Er seufzte.

Picard nickte. »Ja. Das wäre sicher interessant gewesen. Aber wenn sie zur Einsicht gelangten, so war es bereits zu spät. Die Offensive der Cantiliac muss so massiv gewesen sein, dass die Klah'kimmbri innerhalb kurzer Zeit ausgelöscht wurden. Die Raumflotte bekam gar keine Gelegenheit, eine Verteidigung zu organisieren, und wenig später traf es den Rest der Zivilisation.«

Riker brummte zustimmend. »Mein Großvater sagte immer: Ganz gleich, wie stark und zäh jemand sein mag – es gibt immer jemanden, der noch stärker und zäher ist.«

»Ein kluger Mann, Ihr Großvater.« Doch die Gedanken des Captains galten weder dem Schicksal der Klah'kimmbri noch der hausbackenen Weisheit des Ersten Offiziers. Er dachte wieder an das Forschungsschiff *Gregor Mendel* und die persönliche Bürde, die es für ihn darstellte.

Eine Zeitlang herrschte fast völlige Stille, nur unterbrochen vom beständigen Summen des Impulstriebwerks und dem leisen Gespräch auf dem Oberdeck der Brücke. Der Wandschirm zeigte noch immer den langsam größer werdenden äußersten Planeten des Sonnensystems.

»Ich würde gern die Deflektoren aktivieren«, sagte Riker. »Falls wir es hier mit einer Der-Schein-trügt-Situation zu tun haben.«

»Selbstverständlich«, antwortete Picard. »Ergreifen Sie alle Maßnahmen, die Sie für richtig halten.«

Dann rief jemand nach dem Ersten Offizier, und Riker stand auf, ging mit langen Schritten davon.

Picard blieb allein zurück – Troi horchte noch immer in den emotionalen Äther – und beobachtete den Planeten im Projektionsfeld. Er erinnerte sich an das statistische Datenmaterial, mit dem er sich beschäftigt hatte, bevor sie das Trilik'kon Mahk'ti-System erreichten.

Eine bestimmte Information fiel ihm ein. *Drei Milliarden und neunhunderttausend Kilometer.* Die durchschnittliche Entfernung des äußersten Planeten von der Sonne. Data hätte sicher genauere Angaben machen können, aber der Captain gab sich mit dieser Zahl zufrieden.

Drei Milliarden und neunhunderttausend Kilometer. Kein sehr großes Sonnensystem. Das letzte war fast doppelt so groß gewesen. In gewisser Weise wünschte sich Picard ein wesentlich größeres, praktisch *unendliches* System. Es hätte ihn davor bewahrt, sich einer Wahrheit zu stellen, die kaum mehr Platz für Zweifel ließ.

Plötzlich hielt er es nicht länger im Kommandosessel aus. Er spürte das unwiderstehliche Verlangen, aufzustehen und sich zu bewegen, etwas zu *unternehmen*.

Picard brauchte seine ganze Willenskraft, um sich würdevoll zu erheben. Er legte die Hände auf den Rücken, als er zum Wandschirm trat, blieb erst stehen, als er die vorderen Konsolen erreichte.

Der Planet war jetzt ein wenig näher und schien am Rand zu glühen, doch der Rest blieb dunkel und konturlos. Picard beobachtete ihn so konzentriert, als könne er die *Mendel* entdecken, indem er nur aufmerksam genug Ausschau hielt – als sei er in der Lage, allein mit fester Entschlossenheit mehr zu leisten als die komplexen Ortungsinstrumente der *Enterprise*, ganz zu schweigen von Trois beträchtlichen mentalen Fähigkeiten.

Aber natürlich gab es überhaupt nichts zu sehen. Selbst wenn sich das Forschungsschiff in der Umlaufbahn jener Welt befunden hätte – die Entfernung war noch immer viel zu groß, um es mit bloßem Auge zu erkennen.

Der Captain holte tief Luft und ließ den Atem mit einem leisen Zischen entweichen. *Es ist alles so verdammt ... frustrierend*, dachte er.

Die Tür des Turbolifts glitt auf und lenkte Picard ab. Er warf einen Blick über die Schulter und sah, wie jemand aus der Sicherheitsabteilung die Brücke betrat. Er führte ein kurzes leises Gespräch mit dem Klingonen und verließ den Kontrollraum wieder.

Der Captain runzelte verwirrt die Stirn. Wenn es dem Mann darum gegangen war, Worf eine Nachricht zu übermitteln – warum hatte er dann nicht das Interkom benutzt?

Dann begriff Picard.

Der Sicherheitsbeamte hatte Worf ablösen wollen. Die Schicht des Klingonen war zu Ende, aber er lehnte es trotzdem ab, seinen Posten auf der Brücke zu verlassen.

Damit verstieß er gegen die Vorschriften, auch wenn gute Absichten dahintersteckten.

Picard ließ die Projektion des Planeten hinter sich zurück und durchquerte den Kontrollraum. Als er sich den Stationen des Achterdecks näherte, sah Worf kurz auf und senkte dann den Kopf.

*Er meidet meinen Blick*, stellte der Captain fest. *Ihm ist klar, dass ich Bescheid weiß.*

»Mister Worf«, sagte er. »Ich möchte Sie sprechen.«

Mit offensichtlichem Widerstreben wandte sich der Klingone von den Scanner-Monitoren ab.

Picard ging zum Bereitschaftsraum. Die Tür öffnete sich, und er trat ein, gefolgt von Worf.

Der Captain setzte sich hinter den Schreibtisch und beobachtete, wie der Sicherheitsoffizier auf der anderen Seite Platz nahm. Worf schien sich nicht besonders wohl zu fühlen, und das lag wohl kaum an dem für ihn zu kleinen Stuhl.

»Ich dachte, wir hätten das alles hinter uns«, begann Picard. »Wir haben schon einmal darüber gesprochen, vor einigen Monaten.«

Worf schnitt eine finstere Miene und hielt den Kopf hoch erhoben. Doch bei ihm wirkte dieses Gebaren nicht trotzig, wie es bei einem Menschen der Fall gewesen wäre. »Aye, Sir«, erwiderte er schlicht.

»Warum haben Sie es dann abgelehnt, sich am Ende Ihrer Schicht ablösen zu lassen?«

Der Klingone zuckte mit den breiten Schultern, wodurch das metallene Ehrenband auf seiner Brust leise klirrte. »Ich hielt es für besser, auf meinem Posten zu bleiben.«

Picard seufzte. »Ich begrüße Ihren Dienstfeifer, Lieutenant. Niemand wird Sie als Drückeberger bezeichnen. Aber alle Brückenoffiziere haben eine spezielle Ausbildung genossen, was gerade Ihnen klar sein dürfte – immerhin sind Sie in einigen Fällen der Ausbilder gewesen. Nun, die einzelnen Schichten sind nicht ohne Grund von begrenzter Dauer. Weder Menschen noch Klingonen oder Angehörige anderer Völker können beliebig lange allen Anforderungen des Dienstes gerecht werden.« Der Captain unterstrich die Bedeutung seiner Worte mit einer kurzen Pause. »Haben Sie verstanden?«

»Aye«, brummte Worf. Er schien mit sich selbst zu ringen, schwieg jedoch.

»Gibt es sonst noch etwas?«, fragte Picard.

Die Falten fraßen sich tiefer in Worfs Stirn, aber einer direkten Frage durfte er nicht ausweichen. Zumindest nicht ganz.

»Ja, Sir«, antwortete er schließlich.

»Ich höre«, sagte Picard. Er wusste aus Erfahrung, wie schwierig es sein konnte, von dem Klingonen Auskünfte zu bekommen. Unter gewissen Umständen waren Gespräche mit ihm sehr mühsam.

Worf kniff die Augen zusammen. »Sie.«

Der Captain beugte sich vor. »Ich? Was ist mit mir?«

»Sie sind der Grund dafür, dass ich den Dienst fortsetzen wollte – Sir. Alles deutet darauf hin, dass Ihnen diese Mission viel bedeutet. Deshalb hielt ich meinerseits größeres ... persönliches Engagement für angebracht.«

Es war so ziemlich die längste Rede, die Picard jemals von Worf gehört hatte. Sie stellte eine Überraschung dar, verblüffte ihn geradezu.

Worf hatte ihn durchschaut und wusste offenbar um seine Besorgnis. *Obwohl ich sicher gewesen bin, dass mir niemand etwas angemerkt hat*, fuhr es Picard durch den Sinn. *So kann man sich irren.*

Der Captain räusperte sich. »Haben Sie Ihre Beobachtungen den anderen mitgeteilt?«

Worf nickte – eine knappe, ruckartige Bewegung des großen Kopfes. »Mister LaForge hat *mich* darauf hingewiesen. Allerdings hatte ich zu jenem Zeitpunkt bereits eigene Schlussfolgerungen gezogen.«

Picard dachte darüber nach. »Mister LaForge«, wiederholte er. »Er glaubt also, dass ich in Hinsicht auf diese Mission ... beunruhigt bin.«

»Aye«, bestätigte Worf. »Das gilt auch für Mr. Crusher und Commander Riker. Counselor Troi ist sicher ebenfalls unterrichtet, aber sie spricht nicht darüber.«

Picard stellte fest, dass ihm der Mund offenstand. Er schloss ihn. »Sind das alle?«, fragte er.

»Nein.« Der Klingone nannte auch die übrigen Brückensoffiziere.

»Nun gut«, sagte der Captain langsam. »Und worauf führen Sie – Sie alle – meine Beunruhigung zurück?«

Worf zuckte erneut mit den Schultern. »Der auslösende Faktor ist uns unbekannt«, entgegnete er. »Nur Sie kennen ihn.«

Picard atmete innerlich auf. Wenigstens *das* blieb ein Geheimnis. Er beugte sich über den Schreibtisch vor.

»Ich gebe zu, dass die gegenwärtige Mission eine persönliche Bedeutung für mich hat«, erklärte er. »Obwohl ich mir Mühe gegeben habe, niemanden darauf hinzuweisen. Außerdem bin ich Ihnen für Ihre Anteilnahme dankbar.« Ganz bewusst veränderte er den Tonfall. »Dennoch besteht kein Anlass, die Schichten des Brückendienstes zu verändern. Sie werden sich unverzüglich ablösen lassen.«

»Aye, Sir«, brummte Worf. Kam in seiner Stimme eine gewisse Verdrießlichkeit zum Ausdruck? Klingonen hatten es nicht gern, wenn man ihnen eine Standpauke hielt. »Ich benachrichtige die anderen.«

Picard bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. »Soll das heißen, auch Ihre Kollegen machen Überstunden?«

In Worfs Mienenspiel zeigte sich etwas, das Picard dort nun zum ersten Mal sah. Es handelte sich um eine seltsame Mischung, die zu gleichen Teilen aus Überraschung, Verlegenheit und dem Wunsch bestand, die Flucht zu ergreifen.

In den Schläfen des Klingonen zuckte es, als er nach den richtigen Worten für eine Antwort suchte, mit der er leben konnte.

»Lieutenant?«

Der Sicherheitsoffizier seufzte. »Aye, Sir. Es ... ist so, wie Sie vermuten.«

Picard spürte, wie Ärger in ihm emporquoll. Er richtete sich nicht etwa gegen die Crew, sondern betraf in erster

Linie ihn selbst. Hatte er sich von seiner Sorge in Bezug auf die *Gregor Mendel* so sehr in Anspruch nehmen lassen, dass er alles andere übersah?

Er wandte sich abrupt von dem Klingonen ab und schaltete das Computerterminal ein. Eine Liste erschien auf dem Monitor. Eine Zeitlang starrte Picard auf die Daten, und dann löschte er die Darstellung.

Worf saß noch immer auf der anderen Seite des Schreibtischs und wirkte zerknirscht.

»Sie können gehen«, sagte Picard.

Der Klingone stand auf. »Danke, Sir.« Er drehte sich ruckartig um, verließ den Bereitschaftsraum und wirkte dabei recht erleichtert, fand der Captain.

Nun, Worf war also nicht der einzige, der gegen die Vorschriften verstieß. Fast ein Drittel der Brückensoffiziere ignorierte die übliche Diensteinteilung.

*Eigentlich rührend*, dachte Picard. Er hatte nie beliebt sein wollen, nur fair und gerecht. Es erfüllte ihn mit Zufriedenheit festzustellen, wie viel Mühe sich die Offiziere für ihn gaben. Andererseits: Er durfte nicht zulassen, dass dieses Verhalten andauerte.

Picard erhob sich, trat um den Schreibtisch herum und durchquerte das Zimmer. Die Tür öffnete sich, und der Captain kehrte auf die Brücke der *Enterprise* zurück.

Niemand sah in seine Richtung. Es war fast komisch.

Picard unterdrückte ein leises Lachen, als er zwischen den vorderen Konsolen und dem großen Wandschirm stehenblieb. »Achtung«, sagte er mit tiefer, volltönender Stimme und sprach laut genug, um auch im Bereich der hinteren Stationen gehört zu werden.

Plötzlich herrschte Stille im Kontrollraum.

»Offenbar haben es einige von Ihnen mit ihrem Diensteifer übertrieben«, sagte der Captain. »Ich erwarte, dass umgehend die normale Situation wiederhergestellt wird.« Er beschloss, seine Dankbarkeit für die Bemühungen der Crew zu zeigen. »Darüber hinaus werden Sie alle von

den Freizeiteinrichtungen an Bord dieses Schiffes Gebrauch machen. Das ist *nicht* nur eine Empfehlung.« Er erinnerte sich daran, dass Worf Geordi erwähnt hatte. »Damit meine ich auch die Angehörigen der technischen Abteilung.«

Die Offiziere wechselten stumme Blicke. Größtenteils waren es keine besonders glücklichen Blicke; immerhin vertraten sie alle die Ansicht, auf die Brücke zu gehören. Und jeder von ihnen konnte die Freizeitdecks ganz nach Belieben aufsuchen – dazu brauchten sie keinen Befehl.

Dennoch gehorchten die Offiziere. Mehrere Männer und Frauen an verschiedenen Stationen öffneten interne Kommunikationskanäle und baten um Ablösung.

Picard nahm wieder im Kommandosessel Platz. Er sah nicht nach rechts oder links, als er sich zurücklehnte, spürte deutlich Rikers und Trois Aufmerksamkeit.

»Ich bin enttäuscht von Ihnen«, sagte der Captain leise. »Und das gilt insbesondere für *Sie*, Nummer Eins. Wenn ich nicht zugegen bin, sollen Sie mein Stellvertreter sein. Dass ausgerechnet Sie die Revolte anführen ...«

Aus den Augenwinkeln sah er, wie die Counselor schmunzelte. Es war schwer, sich in Gegenwart einer Empathin verärgert zu geben.

Riker schien nichts davon zu bemerken und rutschte ein wenig zur Seite. »Von einer Revolte kann keine Rede sein, Sir. Es handelt sich eher um ein Zeichen von Loyalität. Die Offiziere haben es gut gemeint.«

»Ja. Aber Sie wissen ebenso gut wie ich, dass wir in diesem Sonnensystem mit unbekannten Gefahren rechnen müssen. Deshalb ziehe ich es vor, dass sich meine Crew ihre überschüssige Energie für Notfälle aufspart und sie nicht an routinemäßige Aufgaben verschwendet, die auch von anderen wahrgenommen werden können.« Picard räusperte sich demonstrativ. »Einige Offiziere haben bereits mit der dritten oder gar vierten Schicht begonnen, ohne sich auszuruhen. Unter solchen Umständen ist es unmöglich, voll leistungsfähig zu bleiben.«

Riker nickte. »Ich verstehe. Sie sind also der Meinung, dass nach rund vierundzwanzig Stunden die Konzentration nachlässt?«

»Ja, allerdings.« Der Captain kniff argwöhnisch die Augen zusammen und musterte den Ersten Offizier. Aber Riker trug eine Poker-Miene, die nichts verriet. »Worauf wollen Sie hinaus, Will? Gibt es jemanden, der schon so lange im Dienst ist und meinen Befehl nicht beachtet?«

Riker und Troi sahen sich kurz an.

»Aha«, brummte Picard. »Ich habe also richtig getippt.«

»Aye, Sir«, bestätigte der Erste Offizier.

»Heraus damit, Nummer Eins. Wer ist es?«

»Sie, Sir«, erwiderte Riker sanft. »Wenn ich richtig gerechnet habe, sind Sie schon seit sechszwanzig Stunden auf der Brücke.«

»Seit siebenundzwanzig Stunden und neununddreißig Minuten, um genau zu sein«, ließ sich Data vernehmen und warf einen Blick über die Schulter. Bei ihm kamen diese Worte einer sachlichen Information gleich.

Picard runzelte die Stirn. Leider war Datas Taktgefühl nicht annähernd so gut ausgeprägt wie seine Wahrnehmungssinne, zum Beispiel das Gehör, Picard atmete tief durch und wandte sich wieder an Riker.

»Danke für Ihren Hinweis«, sagte er. »Ich weiß ihn sehr zu schätzen. Sie haben das Kommando, Nummer Eins.«

Er nickte Troi ein kurzes *Adieu* zu und ging zu den Offizieren, die am Turbolift warteten.

Zuerst dachte Fredi, es liege an der Erschöpfung. Immerhin arbeitete er schon ziemlich lange an der Auswertung der geologischen Daten, die er auf Baldwin-McKeans Planet gesammelt hatte.

Eigentlich brauchte er sich gar nicht zu beeilen, was die Analyse betraf. In seinem beruflichen Leben als Geologe kam es praktisch nie zu Notfällen. Die Steine auf Baldwin-McKean existierten schon seit langer Zeit, und bestimmt

gab es sie auch dann noch, wenn er längst gestorben war. Außerdem bekam er sicher erst Gelegenheit, neue Proben zu sammeln, wenn die Suche nach der *Mendel* zu Ende ging – so oder so.

Selbst unter normalen Umständen konnte man Fredi nicht als vielbeschäftigten Mann bezeichnen. Wie oft geschah es, dass sich die *Enterprise* für banale Kartographierungen fremder Planeten Zeit nahm? Nur sehr selten. Dafür standen kleinere, weniger leistungsfähige Raumschiffe zur Verfügung, wie zum Beispiel die *Mendel*.

An Bord eines Schiffes der Galaxis-Klasse stellte Fredi eigentlich einen Luxus dar. Er bekam nur dann zu tun, wenn es keine wichtigen Dinge zu erledigen galt.

Als die Nachricht vom Verschwinden des Forschungskreuzers eintraf, entfaltete sich hektische Aktivität in einigen wissenschaftlichen Subsektionen. Nukleonik. Quantenmechanik. Fredi hätte längst daran gewöhnt sein sollen zu beobachten, wie seine Kollegen zwei oder drei Schichten hintereinander arbeiteten und Berichte für die Brücke erstellten, während er Däumchen drehte. Aber diesmal konnte er einfach nicht untätig bleiben.

Nervöse Energie brodelte in ihm, suchte nach einem Ventil. Zum Glück wartete noch immer ein ganzer Datenberg darauf, ausgewertet und korreliert zu werden – andernfalls wäre Fredi vielleicht explodiert. Er stürzte sich in die Arbeit, mit dem gleichen Eifer wie die Wissenschaftler der anderen Abteilungen. Er folgte ihrem Beispiel, saß zwei Schichten lang am Computerterminal, schlief dann ein wenig und kehrte ins Labor zurück.

Und es fühlte sich gut an. Eine seltsame Euphorie erfasste den Geologen. Er konnte keinen Beitrag zur Lösung des aktuellen Problems leisten, aber es erfüllte ihn mit Genugtuung, hart zu arbeiten und Teil der allgemeinen Entschlossenheit zu werden. Schon seit vielen Jahren – vielleicht seit seiner Schulzeit, von der ihn inzwischen eine

halbe Ewigkeit trennte – hatte er nicht mehr auf diese Weise empfunden.

Dann spürte er die ersten Anzeichen der Müdigkeit: in den Fingern, im Rücken. *Das kommt davon, wenn man zu lange an einem Monitor sitzt*, dachte er. *Es spielt keine Rolle, wie ergonomisch sie gestaltet sind – früher oder später wird man müde*. Diese Erklärung genügte, um keine Besorgnis in ihm entstehen zu lassen.

Doch schon nach kurzer Zeit wurde es schlimmer. Die Finger versteiften sich so sehr, dass er sie nicht mehr krümmen konnte. Krämpfe entstanden in den Muskeln des verlängerten Rückens und der Beine. Es strengte ihn an, aufrecht zu sitzen.

*Eine Pause*, überlegte er. *Ich brauche nur eine Pause*.

Einige Sekunden später begann er zu begreifen, wie schlimm es um ihn stand. Als er seinen Platz verließ, um sich etwas zu trinken zu holen, gaben die Knie unter ihm nach. Die Knochen in den Beinen schienen sich plötzlich in eine gallertartige Masse zu verwandeln und lehnten es ab, Fredis Gewicht zu tragen. Er stürzte zu Boden.

*Verdammt!*, fuhr es ihm durch den Sinn. *Was ist los mit mir?*

Er glaubte noch immer, dass es sich nicht um eine ernste Angelegenheit handelte, schob es auf Durchblutungsstörungen. *Ich habe zu lange in der gleichen Position gesessen*.

Doch dann hätte die Taubheit rasch nachlassen müssen – und das war nicht der Fall. Fredi zog sich an der Rückenlehne des Stuhls hoch, doch die Beine verweigerten ihm erneut den Dienst. Es dauerte nicht lange, bis die Kraft aus den Armen wich und er zurücksank.

»Computer!«, rief er. Das heißt, er *wollte* rufen und das Terminal auffordern, jemanden zu benachrichtigen, aber nur ein dumpfes, völlig unverständliches Ächzen entrang sich seiner Kehle. Er versuchte es noch einmal, ohne Erfolg. Die Stimme klang sogar noch unartikulierter als vorher. Die

Taubheit dehnte sich nun auch auf den Mund aus, lähmte die Zunge.

Fredi lag auf dem Teppichboden des Labors, und Panik nagte an seiner inneren Barriere aus Vernunft und Rationalität. Er begann zu ahnen, dass er krank war, *sehr* krank. Und wenn er nicht bald Hilfe bekam, mochten sich außerordentlich ernste Konsequenzen ergeben.

Die Tür, nur knapp zwei Meter entfernt. Wenn er sie erreichen und den Sensor auslösen konnte ...

Das Schott des Laboratoriums glitt beiseite, gab den Blick in einen leeren Korridor frei. Derzeit herrschte ›Nacht‹ an Bord der *Enterprise*, und deshalb glühten nur einige wenige Orientierungslichter an den Wänden. Fredi strich mit gespreizten Fingern über den Teppich und zog sich zum Ausgang. Er war schwächer als noch vor wenigen Minuten. Viel zu schnell strömte die Kraft aus ihm ...

Es kostete ihn enorm viel Mühe, zur Tür zu kriechen. Die Beine halfen ihm nicht, im Gegenteil: Sie belasteten ihn mit zusätzlichem Gewicht. Schweißgebadet erreichte er den Korridor und schnappte nach Luft.

Fredi schnaufte und keuchte ...

Lag es an der körperlichen Anstrengung? Oder betraf die zunehmende Taubheit nun auch jene Muskeln, die ihm das Atmen ermöglichten?

Mit Armen und Schultern schien soweit alles in Ordnung zu sein – sah man von den stechenden Schmerzen darin ab. Es fühlte sich an, als triebe jemand kleine scharfe Messer hinein. Der linke Wadenmuskel verkrampfte sich, und Fredi schnitt eine gepeinigte Grimasse.

Wie lange dauerte es noch, bis er sich überhaupt nicht mehr von der Stelle rühren konnte?

Der Geologe hob den Kopf und starrte in beide Richtungen. Leer. Der gewölbte Gang war vollkommen leer. Und alles blieb still.

Er holte tief Luft und versuchte, ›Hilfe!‹ zu rufen, doch irgend etwas schnürte ihm die Kehle zu. Kein Laut kam von

seinen Lippen, nicht einmal ein Röcheln.

Stille. Nur das beständige Summen des Triebwerks, der Pulsschlag des Schiffes.

Das nukleonische Labor war zwei Türen entfernt, und dort hielt sich bestimmt jemand auf. Fredi klammerte sich an dieser Hoffnung fest.

Er zog sich in den Korridor und trachtete danach, die stärker werdenden Schmerzen in den Schultern zu ignorieren. Das Atmen fiel ihm immer schwerer, während der Körper nach Sauerstoff gierte.

*Mach jetzt bloß nicht schlapp!», dachte er. Nur noch ein paar Meter.*

In den Nackenmuskeln brannte heißes Feuer, und nach einer Weile ließ Fredi den Kopf aufs Deck sinken, obgleich er auf diese Weise noch langsamer vorankam.

Er rang mit sich selbst, als er das Schott des Astrophysik-Labors passierte. Der Geologe war fast sicher, dass dort um diese Zeit niemand arbeitete. Wenn er innehielt, um nachzusehen ... Vielleicht fehlte ihm dann die Kraft, den Weg fortzusetzen.

Fredi schenkte der Tür keine Beachtung, dachte nur an das Ziel. Er biss die Zähne zusammen und kroch weiter. Den rechten Arm nach vorn schieben, die Muskeln spannen und ziehen. Dann der linke Arm. Und weiter. Wie ein Fisch auf dem Trockenen. Verzweiflung flackerte in den weit aufgerissenen Augen, und er hatte das schreckliche Gefühl, langsam zu ersticken.

Das Schnaufen und Keuchen schien zuerst laut im Korridor widerzuhallen, doch allmählich metamorphierte es zu einem Stöhnen, das immer leiser wurde.

Die Konturen der Umgebung gingen ineinander über, verschwammen zu formlosen Strukturen. Ein metallischer Geschmack klebte an Fredis Gaumen.

Die Tür des nukleonischen Labors. Nur noch ein Meter. Vielleicht auch zwei. Doch der Geologe wusste, dass er es nicht schaffen würde. Die Lider kamen herab, und das

Bewusstsein fiel in einen pechschwarzen Strudel, der es in einen unauslotbar tiefen Abgrund zerrte ...

## Kapitel 2

Der Abend dämmerte. Außerhalb der Kolonnaden des weiten und offenen Saals, jenseits der Obstgärten mit Birn-, Granatapfel- und Feigenbäumen, schien der ferne Horizont in Flammen zu stehen. Glühendes Blau, brennendes, goldenes Gelb und wehmütiges Grün wetteiferten miteinander, während die Sonne hinter den Hügeln versank.

Geordi war froh darüber, dass er eine solche Programmierung gewählt hatte. Das richtige Szenario für Homers Vorstellung. Alles andere wäre unangemessen gewesen.

Darüber hinaus freute sich Geordi über die Gelegenheit, es direkt zu erleben. Zwar brachte er immer die Bereitschaft mit, mehrere Schichten hintereinander im Dienst zu bleiben, aber den Hinweisen des Captains fehlte es nicht an einer gewissen Stichhaltigkeit. *Wir arbeiten tatsächlich zu hart, dachte er. Wir alle. Ein wenig Ruhe und Entspannung sorgen dafür, dass wir nachher um so tüchtiger sind.*

Jetzt konnte er endlich die neue Holodeck-Simulation ausprobieren. Es gab also keinen Grund für ihn, sich zu beschweren.

Geordi besuchte den Palast im alten Thessalien nicht zum ersten Mal, und außerdem hatte er Homers Verse schon des Öfteren gehört. Aber diesmal handelte es sich um eine besondere Passage. Es ging um das Trojanische Pferd, jene berühmte List der Griechen, mit der es ihnen gelang, die seit zehn Jahren belagerte Stadt zu erobern.

Alles war noch weitaus besser als erwartet. Wer auch immer das Holodeck erfunden hatte: Nach Geordis Meinung gehörte er zu den größten Wohltätern der Menschheit.

LaForge lauschte hingerissen, und nach einer Weile beobachtete er, wie drei junge Frauen aus einem anderen Teil des Gebäudes kamen. Sie näherten sich den reich verzierten goldenen Sockeln, die hier und dort im Saal

standen, stellten sich auf die Zehenspitzen und entzündeten Pechkieferfackeln. Flammen wuchsen empor und flackerten in der kühlen Brise. Ihr Licht fiel auf die silbergrauen Hunde am Tor.

Selbst die kleinsten und banalsten Einzelheiten wirkten völlig authentisch. Der Duft des gebratenen Fleisches auf den Tranchierbrettern neben jedem Gast; der Geschmack des süßen Weins; das weiche Schaffell auf Geordis Stuhl. Sogar das anerkennende Murmeln bei einer besonders geistreichen Ausdrucksweise.

Aber am eindrucksvollsten war Homer: das Gesicht lang und lebendig, die Stirn hoch, der Bart dicht und silbergrau.

Seine Bedeutung beschränkte sich nicht auf die eines Dichters. Geordi sah einen wahren Künstler in ihm. In einer anderen Zeit und an einem anderen Ort hätte er ein Shakespeare-Schauspieler sein können – oder eine herausragende Persönlichkeit in der kurzen Thespokratie auf Ropers Welt.

Wenn er nicht blind gewesen wäre.

LaForge spürte, wie ihn jemand am Arm berührte, und er drehte widerstrebend den Kopf. Der neben ihm sitzende Memnios beugte sich zur Seite.

»Heute Abend ist er wirklich gut in Form«, flüsterte er. »Siehst du den Glanz in Leokritors Augen? Er weint nur sehr selten.«

Homer kam nun zu der Stelle, an der Priamos, Trojas König, von seiner Tochter Cassandra tot aufgefunden wurde. Die arme und zutiefst beunruhigte Cassandra hatte auf einem der Wachtürme gestanden, als ihr Volk das große hölzerne Pferd in die Stadt brachte – angeblich ein Versöhnungsgeschenk der Griechen. Sie kündigte eine Katastrophe an, falls das Objekt nicht zerstört werde, aber niemand hörte auf sie. In der Nacht verließen die griechischen Krieger das Pferd, um für das Gros der Belagerer die Tore zu öffnen, und Priamos gehörte zu ihren ersten Opfern.

Der Rhapsode schilderte die Ereignisse auf eine seltsame Art und Weise. Er verwandelte die kummervolle und verzweifelte Cassandra in eine Frau, die scheinbar völlig ruhig und gelassen blieb, den Tod ihres Vaters weder beklagte noch seine Mörder verfluchte – dafür gab es später Zeit genug. Derzeit beschränkte sie sich darauf, dankbar zu sein. Dafür, dass Priamos nicht erleben musste, wie seine Stadt in Flammen aufging. Sie dankte noch immer den Göttern, als sie von den Griechen gefunden und versklavt wurde.

*Diese Darstellung trieb dem sonst so unerschütterlichen Leokritor Tränen in die Augen.*

Kurze Zeit später wich das farbenprächtige Glühen des Sonnenuntergangs einem schwarzen, sternbesetzten Nachthimmel. Schließlich beendete Homer die Geschichte, indem er an den Saiten einer schlichten, hölzernen Harfe zupfte. Einige kühne Akkorde erklangen, hallten von den Wänden wider und strichen über die verzückten Gesichter der Zuhörer. Dann folgte Stille.

»Bei den Göttern!«, hauchte der Gastgeber Akaythyr. Er saß auf dem Thron, und seine Stimme brachte ehrliche Bewunderung zum Ausdruck, als er sich an Homer wandte. »Du hattest recht, mein Freund. Deine einfache Harfe hört sich wesentlich besser an als all die teuren Instrumente, die ich dir anbot. Ich komme mir jetzt wie ein Narr vor, sie so sehr gelobt zu haben.«

Der Dichter lachte melodisch. Er hatte eine recht tiefe Stimme, und sein Lachen klang angenehm, wie die Musik eines Wasserfalls.

»Du bist kein Narr«, erwiderte er, »sondern ein großzügiger Mann, der bereit ist, seinen Reichtum mit anderen zu teilen. Woher solltest du wissen, dass die Aussagekraft eines Musikinstruments nichts mit dem Klang zu tun hat?«

»Ha!«, entfuhr es Danike, der neben Akaythyr saß. »Er hat immer eine geistreiche Bemerkung parat. Die Harfe mag

nur aus Holz bestehen, doch seine Zunge ist reines Silber.«

Homer lächelte, legte die Harfe beiseite und stand auf. Er war groß für seine Epoche, sogar noch ein ganzes Stück größer als Geordi. »Du meinst es zu gut mit mir«, sagte er und strich seinen Chiton glatt. Er holte tief Luft und ließ den Atem langsam entweichen. »Die Obstgärten duften wundervoll. Wäre jemand so freundlich, einen blinden alten Mann nach draußen zu führen?«

Normalerweise stand diese Ehre dem Gastgeber zu, aber statt dessen sah Akaythyr Geordi an.

»Ich schlage vor, *du* begleitest unseren Gast«, sagte er und lächelte mit der Großzügigkeit, die ihm Homer zugestanden hatte. »Immerhin bist du von weither gekommen, um ihn zu hören – so behauptest du jedenfalls.«

LaForge war überrascht. Er konnte sich nicht daran erinnern, den Holodeck-Computer mit dieser Sequenz programmiert zu haben.

»Nun ... gern«, antwortete er unsicher. »Selbstverständlich. Es ist mir eine große Ehre.«

Er trat zu dem hochlehnigen Stuhl, auf dem der Rhapsode gesessen hatte, streckte den Arm aus und legte Homers Hand darauf.

»Danke«, sagte der Dichter und ließ sich von Geordi an einem der Fackelsockel vorbeiführen. »Du bist vorsichtig und behutsam«, stellte Homer fest. »Offenbar hast du Erfahrungen mit Blinden gesammelt.«

*Ja*, dachte Geordi. *Ein Blinder, der einen Blinden führt.*

»Wie man's nimmt«, entgegnete er vage.

Als sie zwei Säulen passierten und den Saal verließen, wurde der von den Obstgärten ausgehende aromatische Duft noch intensiver. Zwischen dem Boden der Halle und dem Garten erstreckten sich vier breite Stufen. Geordi betrat die erste.

»Gib auf die unterste Stufe acht«, sagte der Dichter. »Ein Riss befindet sich in ihr. Gehe nicht mit der Sandale hinein.«

Geordi blickte nach unten und sah tatsächlich eine breite Fuge. Er wich ihr aus.

»Ich habe Akaythyr viele Male besucht«, erklärte Homer.  
»Daher kenne ich mich hier aus.«

»Ganz offensichtlich«, erwiderte Geordi – und begriff einen Sekundenbruchteil später, wie diese beiden Worte unter den gegebenen Umständen klangen. »Entschuldige bitte«, fügte er hinzu. »Ich wollte dich keineswegs verspotten.«

Der Dichter nickte. »Ich weiß. Und mach dir keine Sorgen. Das Sehen hat auch in der Sprache Niederschlag gefunden.« Eine kurze Pause. »Nun, Geordi, was hat es mit dir auf sich? Du unterscheidest dich von den anderen, nicht wahr?«

Sie wanderten über einen dunklen Pfad am Hügelhang. Rechts und links wuchsen Feigenbäume in langen Reihen.

LaForge zuckte mit den Achseln. »Eigentlich sind die Unterschiede gar nicht so groß. Ich komme nur von einem ... anderen Ort.«

»Und er ist weit entfernt, soweit ich weiß.«

»Ja, das stimmt.«

»Trotzdem bist du hier, um meinen Gesang zu hören. Gibt es in deiner Heimat keine Barden?«

Geordi lachte. »Doch, sogar ziemlich viele. Aber sie singen nicht so gut wie du!«

»Danke für das Kompliment«, sagte Homer. »Aber das ist noch nicht alles, oder? Möchtest du mich vielleicht etwas fragen?«

Hatte er das Programm so sehr seinen eigenen Wünschen gemäß gestaltet? Oder lag es an den ausgezeichneten Extrapolationen des Computers?

Geordi schluckte. »Vermutlich bin ich nur ... ich weiß es nicht. Neugierig.«

»Betrifft deine Neugier meine Art der Schilderung? Willst du wissen, wie ich etwas beschreibe, das ich nie gesehen habe?«

»Etwas in der Art, ja.«

Der Rhapsode hob kurz die Schultern. »Mit diesem Problem hat es jeder Geschichtenerzähler zu tun, und es spielt dabei keine Rolle, ob man sieht oder nicht. Von den Göttern zu singen, die sich niemandem zeigen – trotz gegenteiliger Behauptungen. Von legendären Helden. Von Ereignissen, die sich in fernen Ländern zutrugen. Man braucht sie nicht unbedingt beobachtet zu haben, um sie mit Hilfe der *Phantasie* noch einmal stattfinden zu lassen.«

Diese Perspektive war neu für Geordi, und er richtete entsprechende Worte an Homer.

»Man kann Schlimmeres verlieren als nur das Augenlicht«, sagte der Dichter.

»Zum Beispiel?«

Homer seufzte fast lautlos, und seine Lippen bebten kurz. »Zum Beispiel das Erinnerungsvermögen, mein Freund. Das *Gedächtnis*. Nur dadurch bekommt man Leben und Identität. Wer oder *was* ist man ohne Erinnerung?«

Geordi musterte den alten Mann. Spiegelte sich Schmerz in den Zügen wider? Begann der größte aller Barden damit, Dinge zu *vergessen*?

Das war durchaus möglich. In dieser Ära stellte Senilität ein nicht unerhebliches Problem dar, das bis zum zweiundzwanzigsten oder dreiundzwanzigsten Jahrhundert auf eine Lösung warten musste.

Geordi dachte eine Zeitlang darüber nach. Welche Folgen ergaben sich daraus für einen Künstler wie Homer? Ein Gedächtnis zu haben, das so viele Verse und Geschichten enthielt – und zu wissen, dass man immer mehr davon verlor. Es ging nicht nur um die innere, sondern um die *einzig*e Welt dieses Mannes. Für den blinden Homer blieb das Universum außerhalb seines Denkens und Empfindens für immer dunkel und gestaltlos.

LaForge fasste sich wieder. *Immer mit der Ruhe. Dies ist nicht der echte Homer, sondern nur eine vom Holodeck-Computer geschaffene Simulation. Der wirkliche Homer starb auf der Erde, um das Jahr 700 vor Beginn unserer*

*Zeitrechnung. Wie kann dir jemand leid tun, der überhaupt nicht mehr lebt?*

Doch als er seinen Blick wieder auf den blinden alten Mann richtete, der neben ihm an den Feigenbäumen entlangging, fiel es ihm schwer, an der Logik festzuhalten. Der Fall von Troja hatte sicher größere Bedeutung, aber es handelte sich trotzdem um eine Tragödie.

»Mitleid?«, fragte Homer plötzlich. »Ich spüre, wie es dir aus den Poren dringt.«

Geordi schluckte erneut. Er konnte kaum glauben, dass es tatsächlich nur eine Simulation war.

»Weine nicht um Homer«, fuhr der Dichter fort. »Weine um Odysseus und Menelaos, um Achilleus und Hektor. Sie sterben, wenn mich meine Erinnerungen verlassen.«

Der Mond stieg hinter den Hügeln auf – eine große, blasse und pockennarbige Scheibe, die in einem bläulichen Ton zu glühen schien.

»Sei unbesorgt«, sagte Geordi. »Bestimmt gibt es andere, die deine Geschichten bewahren und sie weitergeben, so wie man sie vor dir bewahrte und weitergab.«

Homer räusperte sich skeptisch. »Da bin ich mir nicht so sicher. Die Dichtkunst genießt nicht mehr das hohe Ansehen wie früher. Es gibt immer weniger neue Barden, und dadurch schrumpft unsere Zahl ständig. In einer oder zwei Generationen sind wir vielleicht völlig vom Antlitz der Erde verschwunden.«

»Das wird nicht geschehen«, versprach Geordi. »Niemals.«

»Du scheinst sehr sicher zu sein. Niemand kann in die Zukunft blicken.«

Geordi lächelte unwillkürlich. »Jetzt erstaunst du mich. Ich dachte, es sei Aufgabe eines Geschichtenerzählers, etwas zu sehen, das noch gar nicht existiert.«

Homer lachte herzlich. »Du verstehst es, jemanden aufzumuntern, Geordi!« Er zögerte kurz. »Hast du jemals daran gedacht, selbst ein Barde zu werden?«

LaForge zuckte mit den Schultern. »Ab und zu. Als ich jünger war. Doch eigentlich liegen meine Talente woanders. Ich mag ... nun, Technik. Maschinen. Warp ...« Er unterbrach sich. »Solche Dinge.«

»Maschinen, hm? So habe ich mir immer Odysseus vorgestellt. Als Ingenieur, als einen Baumeister, der mechanische Gegenstände konstruiert. Zum Beispiel jenes Pferd, mit dem die Eroberer in die Stadt Troja gelangten.«

»Weißt du«, murmelte Geordi, »darüber habe ich oft nachgedacht. Ich meine, kam niemand auf die Idee, das Pferd zu untersuchen?«

»Ich muss zugeben, dass mir diese Sache ebenfalls seltsam erschien«, entgegnete Homer. Der Mond kletterte höher, und sein Licht hüllte die Feigenbäume in einen silbrigen Glanz. »Ich nehme an, Cassandra half den Griechen unabsichtlich. Alle hielten die junge Frau für verrückt. Niemand wollte etwas mit ihr zu tun haben. Und deshalb ... Als sie vor dem hölzernen Pferd warnte, waren die Trojaner sofort bereit, es in die Stadt zu holen. Um zu beweisen, dass sich Cassandra irrte.«

Geordi lächelte. »Eine gute Erklärung.«

Es gab noch viele andere Fragen, die er dem Dichter stellen wollte, und einige betrafen den Bau des Pferds – eine wahre Meisterleistung. Doch dann fiel ihm ein, dass seine Holodeck-Zeit fast verstrichen war; vielleicht warteten andere Besatzungsmitglieder darauf, sich in eigenen Simulationen zu entspannen.

»Belastet dich etwas, mein Freund?« Homer runzelte die Stirn. »Dein Arm hat gerade gezittert.«

»Nichts«, sagte Geordi. »Nichts weiter. Es ist nur ... Ich muss jetzt gehen.«

Homer nickte. »Zurück zu dem fernen Ort, von dem du kommst.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Ja. Aber mir bleibt noch Zeit genug, dich zum Haus zu führen.«

»Danke«, erwiderte der Dichter. »Das ist sehr freundlich.«